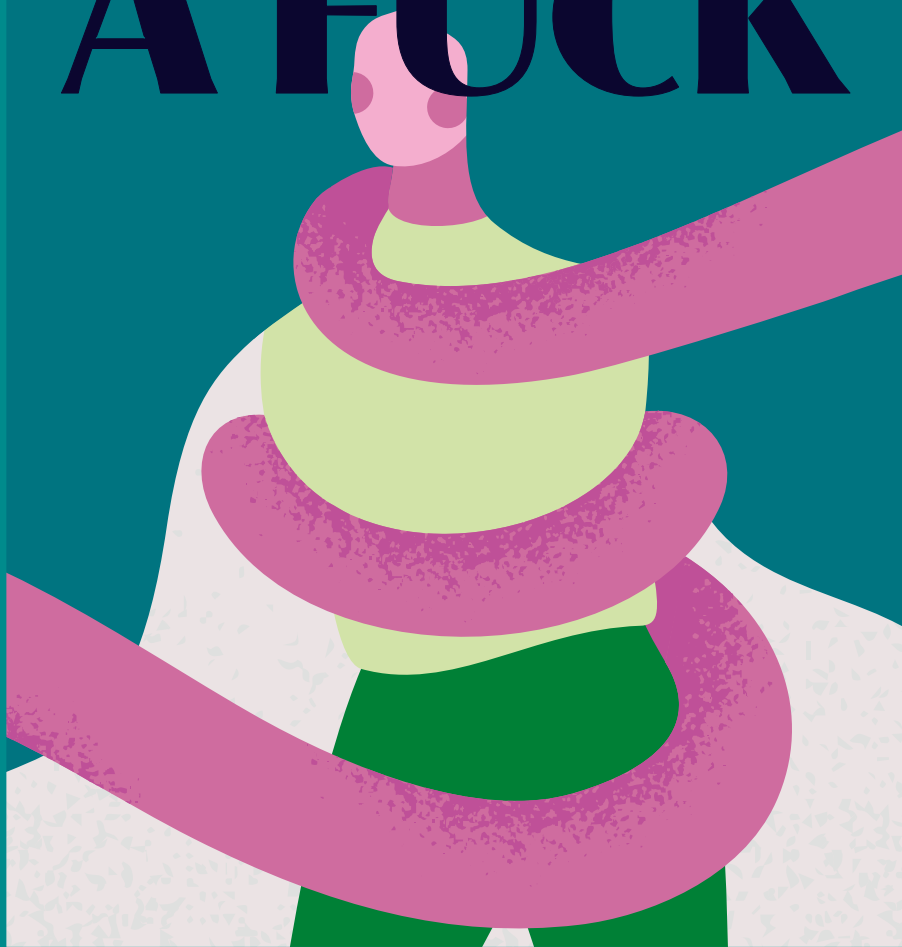


BEATE ABSALON NOT GIVING A FUCK



K&S

VON LUSTLOSEM SEX &
SEXLOSER LUST: GESELLSCHAFT-
LICHEN ZWANG ÜBERWINDEN &
LEBENDIGE INTIMITÄT FINDEN

UM/WELT
NR.5

*UM/WELT
NR.5*

BEATE ABSALON
**NOT GIVING
A FUCK**

VON LUSTLOSEM SEX & SEXLOSER LUST -
GESELLSCHAFTLICHEN ZWANG
ÜBERWINDEN & LEBENDIGE
INTIMITÄT FINDEN

K&S

© Verlag Kremayr & Scheriau 2024
Bitte beachten Sie die Sperrfrist bis 22. Mai!

Inhalt

Einleitung	5
Einladung zur Inventur	22
Warum Sex?	29
Botschaft für die Impotenten	60
Alles kann, nichts muss. Experimentierfelder nicht_sexueller Befreiung	77
Krise als Chance	98
Alles muss, nichts kann. Zwangssexualität verstehen	116
Über Sexualität hinaus, über Asexualität hinaus	138
Es liegt nicht an mir – es liegt an dir!	152
Desexualisieren ist auch keine Lösung	164
Rezept für eine nicht_sexuelle Befreiung	172
Feministisches Zölibat	183

*Lustig, sage ich zur Unlust,
alles lässt sich auf Französisch dekonstruieren,
ein ‚dé(s)‘ vorm Wort genügt,
déréalité, désintérêt, désamour –
Nur dich bekomme ich so nicht aus dem Weg geräumt,
dédésir,
stottere ich,
je te dédesire,
ich unbegehre entbegehre abbegehre dich.
kein großer Verlust!
ich geh mich verlustieren!*

– Odile Kennel, „Lust“

Einleitung

UNLUSTIGER SEX, SEXLOSE LUST

„Ronnie, ich denke, du bist nur wegen der Seilrutsche hier“, enttarnt die Bachelorette der Datingshow *Summer Loving* einen der Kandidaten. Während alle anderen Männer mit ihren Sixpacks und Verführungskünsten um die Gunst der attraktiven Junggesellin buhlen, scheint Ronnies einziges Begehren darin zu liegen, sich möglichst oft mit der Seilrutsche in den Pool der Villa zu schwingen. Die Elimination würde sein Herz brechen. Ronnie und die Zipline, das ist die wahre Romanze des Sommers.

Zu schön, um wahr zu sein. Die Szene ist in Wirklichkeit ein Sketch aus der Comedy-Sendung *I Think You Should Leave* und verpasst den Begehrensstrukturen von Reality-TV-Sendungen einen Knick. Sonst dreht sich in ihnen alles um das hochgeschaukelte Drama von Paarungswilligen, die bei ihrer Traumpartnersuche viel rummachen, eifersüchtig werden, Rivalitäten auskämpfen. Entscheidendes Kriterium: Sexappeal. Doch warum sollte gerade der die höchste Anziehungskraft haben? Warum nicht eine ebensolche Obsession hegen für die Seilrutsche samt vergnüglichem Platscher ins kühle Nass? Wie unverschämt, den Sex nicht so wichtig zu nehmen. Wie unanständig, ihm seine Strahlkraft streitig zu machen. Wie queer, etwas anderes noch anziehender zu finden. Der Sketch wirkt auf mich wie Eukalyptusbalsam. Erfrischt atme ich auf. Anscheinend liegen mir die banalen Hyperinszenierungen von der Alleinherrschaft des Sex schwer auf der Brust. Die Parodie pustet das frei, indem sie so herrlich irritierend mit dem Erwarteten bricht. Und sie erwärmt auch mein Herz und spendet Trost.

Ronnie, ich fühl's! Seilrutschen sind geil. Und von genau dieser anarchischen Lust will ich mehr sehen. Mehr Bilder, mit denen dem Big Player Sex Konkurrenz gemacht wird, unbeeindruckt von seinem mächtigen Gravitationsfeld, das sonst immer

alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. So geizig, der Sex. Dabei wird über die Lust doch genau das Gegenteil gesagt, dass sie richtungslos wuchere und schäume, mit allem und allen was am Laufen habe. Wo sind ihre Spendierhosen hin?

Ich mache mich auf die Suche. Mit Ronnies libidinöser Besetzung der Seilrutsche beginnt meine Sammlung seltener medialer Bilder, mit denen sich ein solcher Sturm auf die Bastille und eine Demokratisierung der Gelüste ausmalen lässt. Bilder der Gehorsamsverweigerung, bei der scheinbar folgerichtigen Aktionsketten sexueller Verlaufsformen nicht gefolgt wird. Denn in der abgelatschten Ordnung des Sex steht alles immer schon fest: Lernen sich zwei kennen, läuft es unweigerlich auf was sonst als Übereinanderherfallen hinaus und ebenso klar ist die Hölle los, wenn einer es aber mit wem anderen macht, vor allem, wenn dabei ein Penis in einer Vagina landet, denn das ist die alles entscheidende Königsdisziplin, deren Fehlen ebenso untrügliches Zeichen einer dem Untergang geweihten Beziehung ist. Wer auch immer diese Gesetze festgelegt hat, kaum jemand bringt ihre Absurdität besser auf den Punkt als die Dragqueens Trixie Mattel und Katya, deren Job darin besteht, Datingshows zu kommentieren. Bereits Fremdküssen gleicht da einer nationalen Krise. Dabei müssten die Skandale eher so klingen: „Du hast seine Wäsche gemacht?!“, „Du hast sie zum Flughafen gefahren?!“ Drücken nicht eher solche Handlungen wahre Intimität und Verbindlichkeit aus? „OK, du hast mein Haus abgefackelt – das ist verzeihlich. Aber eine andere Frau küssen? Ich will dich nie wieder sehen!“, gaukeln sie weiter.

Liegt das Problem mal wieder an der ganzen Misere unserer heteronormativen Kultur? Mein Appetit nach anderen Bildern führt mich zu LGBTQ-Erotica, mit ihrer wohltuenden Vielfalt an Geschlechterkonstellationen, Körperformen und sexuellen Spielarten. Doch stillen auch die queeren Inszenierungen meinen

Hunger nicht. Denn es geht mir nicht um Variationen, ob nun boy meets girl, girl meets girl oder polycule meets nonbinary unicorn. Solange sich auch hier nur in neuem Gewand der Platzhirsch Sex breitmacht, interessiert mich das nicht. Es geht mir um Grundlegenderes: um die Dezentralisierung des Sex im intimen Miteinander. Wie kann diese gelingen?

Eher zufällig stolpere ich über die Fundstücke, die es mir antun und in meinem kontrasexuellen Archiv landen. Hier ein ausführlicher Einblick in die Vielgestaltigkeit meiner liebsten Exemplare: Clips aus Amateurpornografie, in denen das Liebespiel unterbrochen wird, weil etwas getrunken werden muss, die beiden kurz miteinander abchecken, wie es ihnen geht, dann aber in ihrer Unterhaltung abschweifen und vergessen, worum es hier „eigentlich“ geht – und dann nur noch zärtlich plauschend im Bett liegen, zu faul, die Kamera auszuschalten. Dazu passt der Ansatz von Andy Warhol, der einmal sagte, dass Sex im Bett nicht schlecht sei, aber: „unter der Bettdecke liegen und Witze reißen ist das Beste. ‚Wie es für mich war? Gut, du warst heute Abend wirklich umwerfend lustig!‘ Wenn ich heute noch zu einer Dame ginge, würde ich sie wahrscheinlich dafür bezahlen, mir Witze zu erzählen.“

In meiner Sammlung landet auch die Instagram-Story von zwei Freundinnen, die beschließen, zusammenzuziehen und füreinander die primäre Bezugsperson zu sein, Finanzen sowie Aufgaben im Haushalt und der Kindererziehung zu teilen. Eventuelle Partner müssen sich an ihre „Freundinnen-Ehe“ als zweite Geige anpassen. Das Entscheidende: Es ist keine lesbische Beziehung. Sie sind Freundinnen. Mein kleines Archiv enthält eine Folge der Sitcom *Broad City*, in welcher die Protagonistin Ilana den NBA-Basketballspieler Blake Griffin abschleppt, mit dem Ziel, eine heiße Nacht mit ihm zu verbringen. Aufgrund seines großen Penis ist den beiden der Koitus zwar unmöglich. Doch

statt zu verzagen, denken sie sich ein Potpourri an Nicht-Sex-Sex aus: Er sitzt nackt mit ausgebreiteten Armen auf dem Bett und Ilana schleckt den ganzen Weg vom Finger über den Arm, Rücken, hin zum anderen Finger entlang, wie eine Schnecke, die eine Schleimspur hinterlässt. Er liegt mit dem Rücken auf dem Boden, die Füße in die Luft gestreckt, sie balanciert darauf und scheint wie ein Vogel über ihm zu fliegen. Die nächste Szene zeigt Griffin, der die wie ein Kleinkind in ein Laken gewickelte und heulende Ilana in seinen Armen wiegt, nur um daraufhin gegen sie das Fingerklopf-Schulhofspiel zu spielen, bei dem der eins auf die Finger bekommt, der nicht rechtzeitig die Hand wegzieht. Nach Meditation und Dehnung zeigt das große Finale Griffin auf allen Vieren mit Ilana auf seinem Rücken durch das Zimmer krabbeln, während beide „Oh ja, ich komme gleich!“ stöhnen.

In meiner Sammlung finden sich Workshopbeschreibungen der sexpositiven Szene, welche das Selbstverständnis der Szene auf den Kopf stellen, wie die *Bore-gy* der Performancekünstlerin Anna Natt, die das Experiment einer möglichst gelangweilten Orgie wagt, in der man den Luxus genießt, sich gerade jenen zuzuwenden, mit denen die Chemie nicht stimmt und nichts in Fahrt kommt.

Ich sammle Zitate: „Das große Geheimnis über Sex ist, dass die meisten Leute ihn nicht mögen“ (Leo Bersani). „Viele Menschen haben ihre tiefgreifendsten Erlebnisse mit den Sexualakten, die sie nicht ausführen oder gar nicht Wirklichkeit werden lassen wollen“ (Eve Kosofsky Sedgwick). Auch Songtexte landen hier, wie Okay Kayas Replik auf den Kuschelrock-Hit *Sexual Healing*, dem sie mit *Asexual Wellbeing* begegnet. Ein Song darüber, eine mittelmäßige Liebhaberin zu sein, was ermöglicht, auf Heilsversprechen verzichten und sich stattdessen auf ihr Gegenüber wirklich einlassen zu können.

Auch viele TikTok-Funde habe ich gesammelt. Videos, in denen die Ausführung einer Influencerin, die gerade ansetzt zu sagen: „Das solltest du tun, wenn du mit einer Frau intim werden möchtest“, unterbrochen wird mit einem simplen „Nein, danke“ und darauf folgen dann begeisterte Erklärungen zu einem ganz anderen, meist nerdigen Thema, wie dem Aufbau eines Flugzeugs.

In einem meiner liebsten Videos spielen zwei Musiker George Michaels Pop-Ballade *Careless Whisper* – bekannt für das passionierte Saxofonso solo – nur dass der Keyboarder die Grundmelodie spielt, während der Saxofonist regungslos danebensteht. Verfolgt man, wofür dieser Sound von anderen TikTokern verwendet wird, fällt auf, dass die *Sax*-Abwesenheit des Songs wunderbar Anekdoten der *Sex*-Abwesenheit untermalt. Asexuelle Personen illustrieren damit, wie sich Sex für sie anfühlt, was sie beim Schauen einer heißen Filmszene (nicht) empfinden oder warum sie beim Mädelsabend nicht verstehen, was das aufgeregte Reden über Datingdetails soll. Auffällig sind dazwischen immer wieder Uservideos, die den Witz irgendwie nicht verstehen und den Song als Einladung zur Karaoke auffassen, weil sie selber das Saxofon dazu spielen. Als könne die Lücke nicht für sich stehen, als müsse sie sogleich gefüllt werden.

Wir sind alle sexuelle Wesen, die Sex haben, die ihn wollen, und die ihn auch haben und wollen sollten, sonst stimmt etwas nicht mit uns. Diesen Satz zu hinterfragen, das ist das Interesse dieses Buchs. Weil er zu mehr Frust als Lust führt, will ich nach Auswegen suchen. Will das Thema entkrampfen und Druck rausnehmen. Will mich nicht nur für die Freiheit einsetzen, sich sexuell ausleben zu können, wenn man das denn möchte, sondern auch für die Freiheit, keinen Bock haben zu dürfen. Will verstehen, wie es dazu kam, dass Sex zu einer schier unumgänglichen Selbstver-

ständigkeit wurde, der eine so große Bedeutung beigemessen wird. Warum wird darum so viel Aufhebens gemacht? Wen interessiert das? Wer profitiert davon? Es wird so getan, als würde ohne Sex etwas Wichtiges fehlen und ein Vakuum entstehen. Doch aus meinen Fundstücken, die sexy sind, aber den Sex ins Off verweisen, sprudelt mir statt gähnender Leere eine ganz eigene Fülle entgegen.

Überhaupt: Was ist eigentlich Sex? Ich meine es ernst, auch wenn es nach der Gretchenfrage klingt, die Kinder ihren Eltern stellen und dann speist man sie mit „wenn zwei Erwachsene sich sehr lieb haben...“ ab. Doch wie würdest du diese Frage hinreichend beantworten? Ich merke jedenfalls, wie viel Unschärfe bei diesem scharfen Thema herrscht. Wir reden meist so, als sei klar, was damit gemeint ist. Aber sind jetzt die Reibungen bestimmter Körperteile entscheidend oder das Auftauchen von Gefühlen wie Geilheit oder Scham? Wo fängt Sex an, wo hört er auf? Geht es beim Reden über Sex eher um Fortpflanzung oder um Erotik, um Obszönitäten oder Intimitäten? Wofür steht Sex und welche Bedürfnisse soll er stillen? Die Ungenauigkeit möchte ich nicht loswerden, im Gegenteil. Ich finde, sie gehört unbedingt dazu. Zumindest wird sie meinen Erfahrungen mit Sex gerechter als pseudo-exakte Definitionen.

Deswegen werde ich auch auf den nächsten Seiten den Weg des Herantastens und Umkreisens gehen, will das Thema nicht erobernd besteigen und penetrieren, keine Aussagen über die Wahrheit des Sex treffen. Wenn ich von Sex spreche, dann meine ich zudem nicht *den* Sex im Singular, sondern gehe vom Plural aus. Nicht unbedingt, um die vielen Homo-, Hetero-, Bi-, Pan- und weiteren Sexualitäten zu umfassen, sondern um auf verschiedene Einstellungen gegenüber Sex einzugehen. So wie der japanische Künstler Hokusai in seiner Holzschnittserie mit 36 Ansichten des Berges Fuji zeigt, dass Fuji anders erscheint, je

nachdem, von wo aus man auf ihn blickt, möchte ich verschiedene Perspektiven auf Sex einnehmen und ihre Wirkungen befragen.

Meinen Blick lasse ich vor allem dort verweilen, wo an Sex Glücks- und Erlösungsversprechen geknüpft werden, die ihn ironischerweise ungenießbarer machen. Von dieser Warte aus betrachtet wird behauptet, er sei die schönste Nebensache der Welt. Wenn ich mich jedoch umschaue, leben wir noch nicht in einer Welt mit erotischem Grundeinkommen für alle. Eher macht die verbreitete *fun morality* aus der Möglichkeit sexuellen Vergnügens eine Pflichtübung, die im Allgemeinen zu mehr Stress als Spaß führt.¹

Was tun? Es lohnt der Blick auf die vermeintlichen Rückseiten dessen, was als gewöhnliches, gesundes und gelungenes Sexualleben gilt:

- **Asexualität** als eigenständige sexuelle Orientierung, bei der kaum oder „keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen und/oder kein Verlangen nach sexueller Interaktion“² empfunden wird;
- Freiwillig gewählte Lebensformen ohne normatives Streben nach sexuellen Handlungen, wie **Abstinenz** als asketische Enthaltensamkeit oder **Zölibat** als performativ abgelegtes Gelübde im Einklang mit persönlichen, spirituellen oder politischen Werten;

¹ Der soziologische Begriff der „fun morality“ bezeichnet nach Martha Wolfenstein eine in Wohlstandsgesellschaften verbreitete Einstellung, nach der „Spaß, der früher verdächtig oder gar tabu war, zur Pflicht wird. Anstatt sich schuldig zu fühlen, weil man zu viel Spaß hat, ist man geneigt, sich zu schämen, wenn man nicht genug hat.“ Vgl. Martha Wolfenstein: The Emergence of Fun Morality. In: Journal of Social Issues, Vol.7, Heft 4, 1951.

² So lautet eine Definition auf der Informationsplattform Regenbogenportal: https://www.regenbogenportal.de/glossar?tx_dpnglossary_glossary%5Baction%5D=show&tx_dpnglossary_glossary%5Bcontroller%5D=Term&tx_dpnglossary_glossary%5Bterm%5D=1&cHash=d7f6d4135801a35f58a78a4d17553b2f

- **Sexuelle Rezession** als gesellschaftliches Gegenwartsphänomen, das auch als **Entsexualisierung**, **Postsexualität** oder *Collective Turn-off* bezeichnet wird und beschreibt, dass die neuen Generationen statistisch gesehen weniger Sex haben als zuvor und/oder dass die individuellen Symptome sexueller Lustlosigkeit zunehmen³;

- **Sexuelle Probleme**, verstanden als medizinische Diagnosen über „Auffälligkeiten oder Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der sexuellen Funktion“, die bei lang anhaltender „Dauer, Symptomschwere und Leiden“ unterteilt werden in „**Dysfunktion** des sexuellen Verlangens und der sexuellen Erregung, Dysfunktion des Orgasmus, ejakulatorische Dysfunktion, sexuelle Schmerz-Penetrations-Störung“.⁴

Alle diese Aspekte gelten gemeinhin als Abweichungen von einer Norm, die sich dadurch auszeichnet, dass Menschen begehren, regelmäßig Sex haben und ihn funktionstüchtig performen können. Für alle diese Aspekte wird deswegen nach Ursachen und Lösungen gesucht oder sie gelten, wie die Enthaltensamkeit, als hochstilisierte oder beargwöhnte Besonderheit. Verglichen mit meinem Vorschlag, Sex zu betrachten wie Hokusai den Berg Fuji, ist das so, als gelte nur eine Perspektive auf Fuji als richtig, was aus den anderen Blickwinkeln bloß verzerrte, ungenügende oder missglückte macht. Doch machen sie alle den Berg respektive Sex

3 Debby Herbenick, Molly Rosenberg, Lilian Golzarri-Arroyo, J Dennis Fortenberry, Tsung-Chieh Fu: Changes in Penile-Vaginal Intercourse Frequency and Sexual Repertoire from 2009 to 2018: Findings from the National Survey of Sexual Health and Behavior. In: Archives of Sexual Behavior, 51(3), 2022.

4 Peer Briken, Silja Matthiesen, Laura Pietras et. al.: Prävalenzschätzungen sexueller Dysfunktionen anhand der neuen ICD-11-Leitlinien. Ergebnisse der ersten repräsentativen Bevölkerungsstudie zu Gesundheit und Sexualität in Deutschland. In: Deutsches Ärzteblatt, Ausgabe 39, 2020. <https://www.aerzteblatt.de/archiv/215853/Prävalenzschätzungen-sexuellerDysfunktionen-anhand-der-neuen-ICD-11-Leitlinien>

aus, sind nicht von ihm wegzudenken. Was als normaler Sex gilt, ist nicht der eigentliche Sex, sondern die Ausrichtung auf das Ideal eines So-soll-es-sein-Sex. Sich für seine Andersheiten zu interessieren, ohne sie abzuwerten, ermöglicht einen umfassenderen Rundumblick, mit dem sexuelle Normalität ent-normalisiert und Andersheit bedingungsloser akzeptiert wird.

Ich habe viel von asexuellen Menschen gelernt, die beispielsweise von A- und Allosexuellen sprechen („allos“ = „ein anderer“, „allosexuell“ = wer sich zu anderen sexuell hingezogen fühlt) und damit vermeiden, „sexuelle Menschen“ als Regel zu setzen, die von den „Ausnahmen“ nur bestätigt würde. Das Spektrum zwischen allo- und asexuell erlaubt, Sex eher wie eine lebendig wabernde Größe wahrzunehmen, mit der ich mich auf diesem Spektrum bewege.

Das ist eine von vielen Taktiken für eine diskriminierungsfreiere Haltung, von denen auf den nächsten Seiten noch weitere ausfindig gemacht werden. Nicht normal funktionieren müssen. Den Anspruch der Fehlerfreiheit als Fehler enttarnen. Gesellschaftliche Vorgaben hinterfragen und entgiften. Ihr schimpft uns prüde? Dann gründen wir den Club der *Proud Prudes*, die wir uns leidenschaftlich für solidarisches Miteinander einsetzen und unsere Unabhängigkeit vom sexuellen Belohnungs- und Bestätigungssystem genauso genießen wie die Gemütlichkeit unserer leicht ausgeleiterten, niemals wie Dessous zwickenden Baumwollunterhosen.⁵ Danke, nein, uns geht es hier im Abseits ganz gut.

5 Die Idee zu diesem Club ist angelegt in Lisa Millbanks Blog-Artikel „The Ethical Prude – Imagining an authentic sex-negative feminism“, 2012 <https://radtransfem.wordpress.com/2012/02/29/the-ethical-prude-imagining-an-authentic-sex-negative-feminism/>

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-01340-6

Copyright © 2024 by Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Schutzumschlaggestaltung, typografische Gestaltung und Satz: Christine Fischer

Unter Verwendung einer shutterstock-Grafik (Mary Long; 1523663648)

Reihen-Konzept: Stefanie Jaksch im Verlag Kremayr & Scheriau

Lektorat: Paul Maercker

Herstellungsleitung: vielseitig.co.at

Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Czech Republic

© Verlag Kremayr & Scheriau 2024
Bitte beachten Sie die Sperrfrist bis 22. Mai!